

Die Rolle der Religion in nationalen Konflikten

Srdjan Vrcan

Religion und Kirchen und der Krieg im ehemaligen Jugoslawien

Vorbemerkungen

1. Der Krieg im früheren Jugoslawien hat nicht zufällig begonnen, er ist nicht vom Himmel gefallen, ohne daß man wüßte, warum und wie. Das Gegenteil ist richtig: Es ist ein Krieg, der leicht voraussehen war; er ist eine fast notwendige Folge von politischen Strategien, die Mitte der 80er Jahre vorherrschend wurden und vor allem dadurch gekennzeichnet sind, daß sie seit Beginn der Krise in Jugoslawien auf Kollisionskurs waren. In diesem Sinn bestätigt dieser Krieg die These von Clausewitz, wonach der Krieg nichts anderes sei als eine Fortführung der Politik mit anderen Mitteln.

2. Das Hauptmerkmal der politischen Strategien, die zum Krieg geführt haben, ist darin zu sehen, daß sie (mit der anfänglichen Ausnahme der bosnischen Muslime) der Forderung von Giuseppe Mazzini «Jede Nation ein Staat. Nur ein Staat für die ganze Nation» in ihrer jeweiligen, diametral entgegengesetzten Interpretation gefolgt sind.

3. Es sind meist Gläubige und Anhänger unterschiedlicher Religionen, die einander mit Waffen in den Händen gegenüberstehen.

4. Die politischen Strategien, die zu Gewaltausübung und schließlich zur bewaffneten Auseinandersetzung geführt haben, wurden von den entsprechenden religiösen Autoritäten (vor allem von der Katholischen Kirche in Kroatien und von der Serbischen Orthodoxen Kirche) gerechtfertigt¹.

Dies ist das Problem, dem wir uns stellen müssen, indem wir grundsätzlich erörtern, was das Wesen der Legitimierung in religiösen Begriffen ausmacht.

Der Begriff des Nationalismus

Es gibt keinen Zweifel daran, daß die vorherrschenden politischen Strategien als nationalistisch zu bezeichnen sind. Der Kern des Problems ist daher in der Beziehung der Religion und der Kirchen zum Nationalismus bzw. zu den Nationalismen zu sehen.

Man kann dieses Problem umgehen, indem man zwischen Patriotismus und Nationalismus unterscheidet und die Legitimation auf den Patriotismus und nicht auf den Nationalismus bezieht. Man kann in dieser Richtung fortfahren und zwischen einem gutartigen und einem böartigen Nationalismus unterscheiden, zwischen einem gemäßigten und einem überheblichen, einem defensiven und einem aggressiven Nationalismus; diese Unterscheidung wird vor allem vorgenommen, wenn die Rechtfertigung in den Begriffen der Lehre vom gerechten Krieg erfolgt. Allerdings haben die drei beteiligten Religionen diese Argumentation je für sich in Anspruch genommen.

Angemessener scheint es, mit der Definition des Nationalismus einzusetzen, wie sie zeitgenössische Soziologen und Historiker (etwa Ernest Gellner, Anthony Smith, John Breuilly, Lisbeth Hoogh, Eric Hobsbawm u.a.) vorgelegt haben.

1. Der Nationalismus behauptet, daß die soziale Kategorie, die er darzustellen vorgibt, klar zu bestimmen sei, und er verlangt die ausdrückliche Anerkennung der von ihm vorgenommenen Unterscheidung, vor allem aber verlangt er die Reorganisation des Staatswesens dahingehend, daß im Bereich des politischen Handelns die ethnische Unterschied-

lichkeit zum Ausdruck kommt². Grundsätzlich gilt: «Der Nationalismus ist eine Theorie der politischen Legitimität, derzufolge sich die ethnischen Grenzen nicht mit den politischen überschneiden dürfen; insbesondere dürfen innerhalb eines Staates keine ethnischen Grenzen die Machthaber von den Beherrschten trennen – eine Möglichkeit, die bereits formal durch die allgemeine Formulierung des Prinzips ausgeschlossen ist»³. Nach Gellner besteht darin das Wesen des Nationalismus.

2. Der Nationalismus ahndet Zuwiderhandlungen gegen den nationalistischen Imperativ und ebenso Abweichungen davon. Der mononationale Staat wird als Modell des Staates schlechthin gesehen.

3. Der Begriff der Nation wird allen anderen politischen Begriffen übergeordnet, und die nationalen Interessen mit der Treue zur Nation werden anderen politischen Interessen und Verpflichtungen gegenüber als vorrangig angesehen⁴.

4. Die Nationalkultur wird als homogene Einheit gesehen, die von anderen Kulturen unterschieden werden muß und beim Zusammenstoß mit unvereinbaren Kulturen vom Nationalstaat geschützt werden muß. Dies ist der wesentliche Gehalt der Maxime «Eine Kultur, eine Nation, ein Staat». Franco Ferrarotti hat diese Auffassung von Kultur so beschrieben: «Die verschiedenen Kulturen werden als in sich geschlossene und sich selbst genügende Wirklichkeiten aufgefaßt; sie haben einen hohen Grad von Kohärenz, so daß sie keinerlei Anleihen von außen brauchen, sie sind ein sich selbst genügendes Ganzes; sie sind gewissermaßen kristalline Gebilde, voneinander völlig isoliert, unversöhnlich gegeneinander und auf keinen Fall das eine in das andere integrierbar»⁵. Daraus folgt, daß eine multikulturelle Gesellschaft als widernatürliches Konstrukt gesehen wird, in dem Konflikte unvermeidlich sind und Rassismus aufkommen muß⁶.

5. Die nationale Identität gilt als ausschließlich, unveränderbar, nicht verhandelbar und vorgegeben. Zurückgewiesen wird dementsprechend eine Auffassung von Identität, die im Austausch mit anderen Identitäten steht, die änderungsfähig ist, die sich im Laufe der Zeit in der Kommunikation mit ande-

ren Kulturen und anderen sozio-ökonomischen und geschichtlich-institutionellen Gebilden immer wieder neu bestimmt und neu formuliert wird⁷.

6. Der Nationalismus beinhaltet oder ist schließlich eine Weltanschauung: Danach ist die Menschheit «tatsächlich» und «naturegemäß» in unterschiedliche Gemeinschaften gegliedert, analog zur Unterteilung der Arten in der Tierwelt. Dieser Punkt ist allerdings kontrovers. Anthony Smith betont, der Nationalismus operiere mit der Sicht der Menschheit als im wesentlichen zusammengesetzt aus gleichen und freien Nationen, die jede ihren besonderen Beitrag für die Entwicklung der Welt leisten würden⁸. Er bestreitet daher die These, daß der italienische Faschismus und der deutsche Nationalsozialismus aufgrund ihres Rassismus Nationalismen in ihrer extremen Form gewesen wären. Die kontroverse Sicht geht davon aus, daß der Nationalismus in der Regel zumindest in nuce eine abgestufte asymmetrische oder hierarchische Auffassung der Kulturen und entsprechend eine hierarchische Sicht der Völkerfamilie vertritt. Nach Eric Hobsbawm gibt es diese Welt freier und gleicher Nationen nicht; es gibt «nur eine Welt, in der einige potentiell nationale Gruppen mit ihrem Anspruch auf diesen Status andere davon ausschließen, ähnliche Ansprüche vorzubringen»⁹. Ernest Gellner macht darauf aufmerksam, daß nicht jeder Nationalismus in gleichem Umfang, jedenfalls nicht zur selben Zeit, befriedigt werden kann; «die Befriedigung einiger impliziert die Enttäuschung für andere»¹⁰.

Dies gilt für jede Art von Nationalismus, und sicherlich trifft es auf den Nationalismus im ehemaligen Jugoslawien zu.

Nötige Klarstellungen

1. Der Nationalismus ist ein widersprüchliches Phänomen; Anthony Giddens vergleicht ihn mit dem doppelgesichtigen Gott Janus¹¹, wobei in unterschiedlichen geschichtlichen Situationen einmal das eine, dann das andere Gesicht stärker hervortreten kann. Damit ist gemeint, daß es nicht zwei klar zu unterscheidende, durch eine unüber-

brückbare Kluft voneinander getrennte Typen von Nationalismen gibt, sondern nur eine Mixtur widersprüchlicher Komponenten mit geschichtlich wechselnder Balance. Es gibt somit die Möglichkeit einer Verschiebung vom Nationalismus zum Chauvinismus, von einem gemäßigten zu einem aggressiven, von einem gutartigen zu einem bösartigen Nationalismus usw.

Diese widersprüchliche Natur des Nationalismus zeigt sich sehr deutlich in den Vorgängen im ehemaligen Jugoslawien.

Man wird zugeben müssen, daß die vorherrschenden politischen Strategien, die der nationalistischen Maxime von der notwendigen Übereinstimmung von Staat und Nation folgten, ursprünglich demokratisches Potential hatten. Es kann keinen Zweifel daran geben, daß das Ziel der Selbstbestimmung einer Nation demokratisch legitimiert ist. Jürgen Habermas hat dies betont: «Nationalstaat und Demokratie sind als Zwillinge aus der Französischen Revolution hervorgegangen»¹². Der Zusammenhang von Menschenrechten und Demokratie mit dem Nationalismus kann nicht bestritten werden.

Das Recht der nationalen Selbstbestimmung wurde aber von den verschiedenen Nationalismen recht einseitig angewandt; es wurde in der praktischen Umsetzung zu einer Art Chamäleon-Recht¹³; das Recht, das man bedingungslos für die eigene Nation forderte, sollte für andere Nationen nicht die gleiche entscheidende Bedeutung haben. Es ist daher auch alles andere als erstaunlich, daß das Recht auf Selbstbestimmung, so angewandt, im besten Fall zur Diskriminierung von Minderheiten führt, nämlich zur Einführung einer wesentlichen Unterscheidung zwischen Bürgern erster Ordnung, die – in den Begriffen von Thomas Hobbes – in den Staat nach dem pactum unionis eingebunden sind, und Bürgern zweiter Ordnung oder Untertanen, die aufgrund eines pactum subjectionis Angehörige desselben Staates sind; im schlimmsten Fall kommt es zu bewaffneten Konflikten, zu Vertreibungen und zum Genozid.

2. Die zweite Klarstellung bezieht sich darauf, daß es der nationalistische Imperativ ist, der Gewalt hervorruft. Es ist letztlich die Kongruenz der Grenzen, die oft mit Gewalt

erzungen werden muß. Bosnien und Herzegowina sind in dieser Hinsicht nur ein trauriges Exempel. Man darf sich nicht über die Folgen wundern, die die Umsetzung des nationalistischen Imperativs mit sich bringt: «In vielen Fällen mußten ganze Bevölkerungen ausgetauscht oder vertrieben, mehr oder weniger zur Assimilation gezwungen oder manchmal liquidiert werden, um jene enge Beziehung von Staat und Kultur zu erreichen, die das Wesen des Nationalismus ausmacht»¹⁴. Der Lauf der Dinge im ehemaligen Jugoslawien liefert, könnte man sagen, für die Aussage Ernest Gellners über das Wesen des nationalistischen Imperativs die volle Bestätigung; und bestätigt wird auch die Schlußfolgerung von Eric Hobsbawm, daß ein homogener territorialer Nationalstaat ein politisches Programm ist, das normalerweise nur von Barbaren unter Einsatz barbarischer Mittel verwirklicht werden kann¹⁵.

3. Es wird ferner gesagt, daß die Identifikation des Staates mit einer Kultur und die darauf folgende Politisierung der Kultur Anstoß zu extremen gesellschaftlichen Konflikten liefern und sogar einen neuen Krieg – heiß oder kalt¹⁶ – heraufbeschwören kann; diese Identifikation erfordert nämlich, daß bestimmte kulturelle Werte von allen Mitgliedern der Gesellschaft als maßgeblich anerkannt werden, und dies bedeutet, daß die Kultur zusammen mit der politischen Ordnung zum absoluten Maßstab wird. Alain Touraine hat warnend auf einige Konsequenzen einer solchen Politisierung der Kultur hingewiesen; wenn die Konflikte zu Konflikten zwischen den Kulturen hochgespielt werden, gibt es keine mögliche Vermittlung, da es keine gemeinsamen Überzeugungen und Handlungsmöglichkeiten mehr gibt; gesellschaftliche Konflikte werden nicht mehr getragen, sondern durch die Bekräftigung absoluter Unterschiede und die totale Ablehnung der anderen ersetzt.

Die Politisierung der Kultur hat gleichermaßen eine offensichtlich autoritäre Komponente. Darauf hat Alain Touraine hingewiesen; seine Definition der Demokratie verträgt sich nicht mit der Parole «eine Kultur, ein Staat». «Wenn der Staat definiert wird als Verkörperung eines kollektiven, politischen,

sozialen und kulturellen Wesens, sei es der Nation, des Volkes, oder – noch schwerwiegender – eines Gottes oder eines Prinzips, dessen bevorzugte Beauftragte dieses Volk oder diese Nation zu sein vorgeben und dessen Verteidigung ihnen obliegt, kann nicht mehr von einer Demokratie gesprochen werden, auch dann nicht, wenn die Wirtschaftsordnung bestimmte Freiheiten bestehen läßt. Die Demokratie beruht auf der freien Schaffung einer politischen Ordnung, auf der Souveränität des Volkes und auf der Wahlfreiheit in bezug auf das kulturelle Erbe¹⁷. Sowohl die Parole «jede Nation ein Staat» wie auch die weitergehende Parole «eine Kultur, eine Nation, ein Staat» führen, wenn sie auf plurikulturellem und plurinationalem Gebiet verwirklicht werden sollen, zu Konflikten und rechtfertigen diese zugleich. Alain Touraine hat auf die politischen Konsequenzen der verschiedenen Auffassungen vom Nationalstaat hingewiesen: «Demokratisierung verwandelt eine Gemeinschaft in eine Gesellschaft, die auf Recht und Gesetz gegründet ist; der Staat repräsentiert die Gesellschaft und ist zugleich in seiner Gewalt an die Grundrechte gebunden. Der grundlegend andere Begriff, den man populistisch oder völkisch nennen kann – in Erinnerung daran, daß dies der Begriff war, den die Nationalsozialisten verwendeten, um ihr Regime zu beschreiben –, verlangt grundsätzliche Einheit, jenseits jeder möglichen Wahl, und führt zu einem Nationalismus, der prinzipiell nicht vereinbar ist mit der Demokratie»¹⁸.

Die Rolle der Religionen und Kirchen

Die Rolle, die die Religionen und Kirchen im Krieg im ehemaligen Jugoslawien spielen, kann von zwei unterschiedlichen Gesichtspunkten aus analysiert werden: Man kann fragen, inwieweit die Religionen und Kirchen zur Verschärfung gesellschaftlicher Trennungen und Spaltungen entlang nationaler Linien bis in die tödliche Krise beigetragen haben, und man kann fragen, welche Rolle sie jetzt im Krieg spielen.

Zur Verschärfung gesellschaftlicher Trennungen und Spaltungen haben die traditio-

nell tonangebenden Religionen und Kirchen wohl in zweifacher Hinsicht entscheidend beigetragen:

Sie haben zum einen dadurch zur Verschärfung beigetragen, daß sie die Möglichkeit boten, das Trennende auf einen überwölbenden, gleichsam ontologischen Hintergrund zu projizieren oder in die Große Geschichte einzuordnen; die Trennungen und Spaltungen stellen sich dann als Trennungen und Spaltungen zwischen wesentlich unvereinbaren, unversöhnlichen menschlichen Arten dar, die sich grundsätzlich voneinander unterscheidende und miteinander unvereinbare Kulturen schaffen. So haben sie dazu beigetragen, aktuelle politische Konflikte aus dem konkreten aktuellen sozialen und politischen Zusammenhang herauszulösen und sie als jahrhundertalte Konflikte zwischen wesentlich gegensätzlichen Menschentypen und Kulturen darzustellen.

Die Kirchen und Religionen haben zweitens zu einer offenen Manichäisierung der Konfliktparteien beigetragen: Die eine Seite wurde als makellos und auf seiten des Guten stehend dargestellt, während die andere Seite mit dämonischen und satanischen Begriffen als die Inkarnation des Bösen schlechthin hingestellt wurde. Auf diese Weise trugen sie dazu bei, daß die bestehenden politischen Konflikte zu Konflikten zwischen Kulturen wurden, mit den Konsequenzen, die Alain Touraine beschrieben hat.

Der Grund für die Rechtfertigung durch die Kirchen

Eine interessante Frage ist es, warum die Religionen und Kirchen diese Legitimation geliefert haben.

Man könnte an die These von Max Weber erinnern, wonach es eine ständige Spannung gibt zwischen der Religion, die den Gedanken einer universalen Geschwisterlichkeit der Menschen vertritt, und der Politik, die es immer mit Macht und Gewalt zu tun hat¹⁹. Ferner wäre darauf hinzuweisen, daß der Aufstieg des Nationalismus oft mit der Säkularisierung in Zusammenhang gebracht wird, daß er sogar als Religion der Moderne bezeichnet werden

konnte. Man sollte dabei allerdings nicht vergessen, worauf neulich Michael Freeman hingewiesen hat: «Der Nationalismus gleicht der Religion nicht nur in der Weise, wie er seine politischen Werte begründet, er ist auch oft mit der Religion als einer Quelle der Rechtfertigung verbunden. Auch wenn das religiöse Engagement für sich genommen sub-national oder über-national sein sollte, kann es dennoch leicht für nationalistische Zwecke eingesetzt werden»²⁰.

Die erste Antwort auf unsere Frage hängt mit dem Fall des Kommunismus zusammen. Man verstand die nationalistischen politischen Strategien offensichtlich als die höchst wirksame Schocktherapie, die unterstützt werden mußte, um alle Spuren des früheren kommunistischen Regimes und seiner Ideologie auszulöschen; für Religion und Kirchen bot sich der Nationalismus hinsichtlich des radikalen Wandels der Stellung, die er der Religion einräumte, als die meistversprechende Alternative zum atheistischen Kommunismus an; und damit erschien er auch als die beste Schock-Strategie, um der früheren Gettoisierung zu entkommen und den staatlichen Atheismus zu eliminieren. Und außerdem waren die nationalistischen politischen Strategien als die besten und schnellsten Wegbereiter der Demokratie willkommen.

Die zweite Antwort bezieht einige traditionelle Komponenten der religiösen Kultur der beteiligten Religionen ein.

1. Es gibt keinen Zweifel daran, daß die traditionellen religiösen Kulturen des kroatischen Katholizismus, der serbischen Orthodoxie und des bosnischen Islam den Gedanken einer Verschmelzung zwischen der entsprechenden Religion und der Nation vertreten haben. Religion konnte demnach als konstituierendes Element des nationalen Seins beschrieben werden, geradezu als das Wesen und als letztes Bollwerk der nationalen Souveränität. Unter solchen Umständen wird aus der Politisierung der Kultur grundsätzlich eine Politisierung der Religion, und es ist dann die Religion, die für die Abgrenzung zwischen dem «Wir» und den «anderen» den Ausschlag gibt.

2. Es besteht überdies eine Gleichsetzung von religiösen Belangen (katholisch, orthodox

und muslimisch) und nationalen Belangen (kroatisch, serbisch, bosnisch-muslimisch). Daraus folgt, daß die Förderung oder Verteidigung im religiösen Bereich traditionell so verstanden wird, daß damit eine Förderung oder Verteidigung der entsprechenden nationalen Belange intendiert ist und umgekehrt.

3. Es gibt einen Glauben an die Synthese von Religion und Nationalstaat. Ernest Gellner weist darauf hin, daß der Nationalstaat als das beste und zugleich nötige Dach angesehen wird, unter dem die religiöse Kultur und das Wirken der Kirche die größten Entfaltungsmöglichkeiten haben. Das heißt, wer für die nationale Sache eintritt, tritt auch für den entsprechenden Nationalstaat und seine Politik ein.

4. Es gibt in den entsprechenden religiösen Kulturen eine besondere Sicht der nationalen Geschichte. Kennzeichnend für diese Sicht ist, daß die Geschichte als eine jahrhundertelange Tragödie gesehen wird. So wurde die Geschichte Serbiens als Martyriumsgeschichte des serbischen Volkes geschrieben; die Geschichte Kroatiens ist ein Golgota der kroatischen Nation; die Geschichte der Muslime in Bosnien ist in Vergangenheit und Gegenwart ein Holocaust der muslimischen Bevölkerung. Darüber hinaus wird die nationale Geschichte durch die Jahrhunderte als das Ergebnis der besonderen Weihe an himmlische Mächte und an Gott gesehen. Man glaubt, daß in den Plänen der Vorsehung die eigene Nation eine bevorzugte Stellung einnimmt und daß es über die Jahrhunderte eine besondere Beziehung zwischen der entsprechenden Nation und Gott selbst gibt.

5. Es ist immer noch eine besondere Sicht der Stellung der entsprechenden Religion und Kirche in der Region lebendig. Es ist das Bild einer Religion und Kirche, die über die Jahrhunderte an der Grenze stand, ständig Angriffen und dem Druck von außen ausgesetzt. Im kroatischen Katholizismus wird dies mit dem Begriff «antemurale Christianitas» benannt; im Fall der serbischen Orthodoxie mit dem Begriff der Orthodoxie an der Grenze, die jahrhundertlang sowohl dem Druck des römischen Katholizismus wie dem Vordringen des Islam ausgesetzt war; der bosnische Islam wiederum verstand sich als Vorhut der islami-

schen Welt und Kultur auf europäischem Boden.

6. Es gibt ferner Traditionen, die die jeweils andere Religion als Feinde sehen, als Schismatiker oder als Ungläubige, und die nach Bedarf reaktiviert und recycelt werden können. Dies war zum Beispiel im bewaffneten Konflikt zwischen Kroaten und Muslimen in Zentral-Bosnien und Herzegowina der Fall.

Es gibt den traditionellen Glauben an ein «besonderes Volk, ein heiliges Land, an nationale Reinheit, heldenhafte Aufgabe, utopische Zukunft und Krieg gegen die Feinde des Ideals» in den beteiligten religiösen Kulturen, die durch die nationalistischen politischen Strategien leicht aktiviert werden können.

Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß die entsprechenden Religionen (anfänglich mit Ausnahme des bosnischen Islam) die Legitimation für die politischen Strategien lieferten, die der Parole Mazzinis «Jede Nation ein Staat. Nur ein Staat für die ganze Nation» folgen. Diese Legitimation war natürlich von besonderer Art: Es war eine politische Legitimation höherer Ordnung mit weihevollen Begriffen.

Akzentverschiebungen

Es kam im Laufe des Konflikts in der Haltung der Religionen und Kirchen zu Akzentverschiebungen. Solche Akzentverschiebungen dürften vor allem aufgrund offensichtlicher, durch die nationalistischen Strategien verursachter Verletzung von Menschenrechten und aufgrund von Brutalitäten und Verbrechen, die in einem schmutzigen Krieg massenhaft vorkommen, erfolgt sein. Allerdings ist es nicht möglich, solche Annahmen auch zu belegen. Faktisch hat sich keine Kirche öffentlich und eindeutig als erste und glaubwürdige Verteidigerin der Universalität der Menschenrechte erwiesen, die im alltäglichen Leben für alle Menschen, die verfolgt oder bedroht werden – ohne Rücksicht auf ihre Nationalität, ihren Glauben, ihre politische Orientierung – einzufordern wären. Gleichzeitig war die Haltung der Kirchen zu Brutalität und Kriegsverbrechen recht ambivalent; sie äußerte sich folgendermaßen: a) in recht ab-

strakten Verurteilungen von Brutalität und Kriegsverbrechen im allgemeinen; b) in sehr abstrakten Aufforderungen an die eigene Herde, solches Verhalten zu meiden; c) in sehr harten und deutlichen Verurteilungen der Brutalitäten und Kriegsverbrechen, die von der anderen Seite gegen die eigene Partei begangen wurden; d) in Schweigen gegenüber Brutalitäten und Kriegsverbrechen, die von der eigenen Partei begangen wurden und e) in einem nahezu völligen Fehlen von öffentlichem Schutz für Opfer der anderen Seite, wenn sie die Brutalität des Krieges traf.

Die Gründe für die genannten Akzentverschiebungen sind also anderweitig zu suchen. Man kann sie als einen Wechsel von zunächst unbedingter und totaler Legitimation zu einer Art bedingter und eingeschränkter Legitimation und als Erosion der früheren religiösen Einmütigkeit in dieser Hinsicht beschreiben. Ganz klar ist dies in der serbischen Orthodoxen Kirche, die zuletzt mit der offiziellen serbischen staatlichen Politik hinsichtlich Bosniens nicht mehr übereinstimmte; die Einschränkung der Legitimation wurde aber mit der gleichen nationalistischen politischen Strategie und ihrer erklärten strategischen Ziele, die – in der Sicht der Kirche – neuerdings in der Politik von Milošević teilweise über Bord geworfen worden seien, gerechtfertigt. Im kroatischen Katholizismus gab es nicht auf der Ebene der offiziellen kroatischen staatlichen Politik Verschiebungen, sondern nur auf einigen taktischen Ebenen; sie beziehen sich zum einen vor allem auf die Politik gegenüber Bosnien und Herzegowina, zum anderen wird neuestens die Beachtung der Menschenrechte in Kroatien angemahnt, und bei manchen Theologen ist eine wachsende Distanzierung vom Nationalismus zu beobachten. Im Islam in Bosnien besteht die Verschiebung darin, daß die islamischen Komponenten des Staates Bosnien mit größerem Nachdruck herausgestellt werden.

¹ Es ist nicht so, daß «wiederauflebende nationalistische Ideologien wie gegenwärtig im ehemaligen Jugoslawien nach Unterstützung durch die Religion gesucht haben» (Kardinal König in: *Le Monde*, 18./19. Juni 1994, 8f: Pourquoi il faut dialoguer avec les autres religions), es handelt sich vielmehr um eine gegenseitige Unterstützung.

² Lisbeth Hoogh, Nationalist Movements and Social Factors. Theoretical Perspective, in: J. Okaley (Hg.), The Social Origin of Nationalist Movements (London 1992) 21.

³ E. Gellner, Nation und Moderne (Berlin 1991) 8f.

⁴ J. Breuilly, Nationalism and the State (Manchester 1982) 3.

⁵ F. Ferrarotti, La tentazione dell'oblio (Rom/Bari 1993) 187.

⁶ T. Sunic, The Fallacy of the Multiethnic State: The Case of Yugoslavia, in: Conservative Review 1 (1990) 3, 11.

⁷ Siehe F. Ferrarotti, aaO. 136.

⁸ A.D.S. Smith, Nationalism in the Twentieth Century (Oxford 1979) 2.

⁹ E. Hobsbawm, Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780 (Frankfurt 1991) 95.

¹⁰ E. Gellner, aaO. 10.

¹¹ A. Giddens, The Nation-State and Violence (Cambridge 1992) 218.

¹² J. Habermas, Faktizität und Geltung (Frankfurt/M. 1992) 634.

¹³ B. Neuberger, Samoodlocha narodov – konceptualne dileme, in: Nova revija 141/42 (1994) 157.

¹⁴ E. Gellner, aaO. 151.

¹⁵ E. Hobsbawm, aaO. 158.

¹⁶ Majid Tehranian, World With/Out Wars: Moral Spaces and the Ethics of Transnational Communication, in: Javnost. The Public, 1994, 1–2, 76.

¹⁷ A. Touraine, Qu'est-ce que la démocratie? (Paris 1994) 99.

¹⁸ AaO. 100.

¹⁹ M. Weber, Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. 1 (Tübingen⁵1963) 552.

²⁰ M. Freeman, Religion, Nationalism and Genocide: Ancient Judaism Revisited, in: Archives Europeennes de Sociologie 35 (1994) 2, 278.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Karl Pichler

SRDJAN VRKAN

ist Professor für Soziologie an der Universität in Split, Kroatien. Er war Ko-Direktor am Seminar für die Zukunft der Religion am Interuniversitären Zentrum für Höhere Studien in Dubrovnik. Anschrift: Bartola Kasica 30, 58000 Split, Kroatien.

David Seljak

Religion, Nationalbewußtsein und die Auflösung Kanadas

Die von der Parti Québécois (PQ) geführte Regierung der Provinz Quebec hat für Herbst 1995 ein Referendum über die Unabhängigkeit angekündigt. Der Bloc Québécois – eine andere nach Unabhängigkeit strebende Partei, die im kanadischen Unterhaus (House of Commons) die Opposition stellt – hat dieses Vorhaben unterstützt¹. Das Streben nach Unabhängigkeit ist die neueste Strategie der französischen Quebecker, deren Bevölkerungsanteil 82% ausmacht². Umfragen zeigen, daß

an die 40 bis 45% das Streben nach Unabhängigkeit unterstützen, das heißt, daß nicht einmal die französischen Quebecker mit der Strategie der PQ auf einer Linie liegen. Die Stimmung in Quebec ist allerdings ungewiß. Selbst wenn das Referendum – wie ein früheres aus dem Jahr 1980 – scheitern sollte, wird sich das Problem, wie über die Struktur und die Bedeutung Kanadas ein Konsens gefunden werden könne, solange stellen, wie die französischsprachige Mehrheit von Quebec sich selbst als Nation definiert und die Mehrheit der Kanadier die Franko-Kanadier als ethnische Minderheit und Quebec als eine von zehn Provinzen ohne Sonderstatus bezeichnet³.

Obwohl es in der nationalen Frage hauptsächlich um sozio-ökonomische und kulturelle Themen geht, nimmt die katholische Kirche öffentlich dazu Stellung. 86% aller Quebecker (Gesamtbevölkerung: 6.810.300) weisen sich als Katholiken aus. Unter den französischen Quebeckern sind 95% Katholiken. Das staatlich